

Wittgensteiner Zeitung

Ämtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Lemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 123

Laasphe, Donnerstag den 13. November 1919

44. Jahrgang

Erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet vierteljährlich in der Geschäftsstelle abgeholt Mk. 2.50. Bringerlohn monatlich 10 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50 ohne Geschäftsgebühr. — Fernsprecher Nr. 70 —

Bei Anzeigen wird die einseitige Zeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet. Reklamezeile 70 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Girokonto Kreisbank Laasphe Nr. 89. — Postfachkonto Köln 40449 —

Ämtliches.

An die Landwirte des Regierungsbezirks Arnsberg.
Landwirte!

Die diesjährige Ablieferung von Kartoffeln ist mehr als ungenügend. Zur Zeit wird etwa nur der 3. Teil dessen geliefert, was zur gleichen Zeit des Vorjahres geliefert worden ist. So kann und darf es nicht weitergehen. Nicht mit Unrecht werden in den Industrievierteln lebhaft Klagen erhoben. Einige Kommunalverbände konnten noch einmal die wöchentliche Kartoffelration der Bevölkerung geben. Die meisten waren außer Stande, auch nur das kleinste Quantum zur Einkellerung an die Bevölkerung abzugeben. Unzufriedenheit und Erregung unter der Industriebewohner sind daher sehr groß. Stellt die Kartoffelzufuhr weiter wie bisher, so wird es binnen kurzem der Industriebewohner am Notwendigsten fehlen. Die Folgen wären unvorstellbar. Der Zusammenbruch wird dann nicht zu verhindern und Deutschland jeglicher Kultur innerer und äußerer Feinde ausgeliefert sein. Ich richte daher an die Landwirte — Groß- und Kleinbetriebe — den dringenden Aufruf, alle verfügbaren Kartoffelbestände unverzüglich an den Kommunalverband abzuliefern. Ich erkenne gern und danke an, daß die Landwirtschaft des hiesigen Bezirks in den Kriegsjahren ihre Ablieferungsleistung im Großen und Ganzen nach Kräften erfüllt hat, umso mehr hoffe ich, daß sie auch im ersten Friedensjahre sich ihrer Pflichten gegenüber der gesamten Bevölkerung bewußt bleibt. Die Produktionskosten sind inzwischen gestiegen, daher sind auch die Preise erhöht. Durch Gewährung von Ablieferungsprämien wird dem Landwirt jetzt noch besondere Hilfe gewährt, daß er muß aber auch die Ablieferung mit allem Nachdruck durchgeführt werden. Von der Arbeiterschaft wird Arbeitslust und Arbeitsfreudigkeit mit Recht verlangt, aber mit gleichem Recht muß von dem Landwirt die restlose Erfüllung seiner Pflichten dem Vaterland gegenüber verlangt werden. Gesfällt der Landwirt seine Pflichten dem Kommunalverband gegenüber nicht, so wird er mit schuld an der unermesslichen Katastrophe. Mit Nachdruck möchte ich daher betonen, daß gegen die Landwirte, die wider Erwarten ihre Ablieferungsleistung vernachlässigen und statt dem Kommunalverband, den Schleichhändlern und Lebensmittelwucherern ihre Produkte liefern, scharf vorgegangen werden wird. Die mir unterstellten Behörden sind angewiesen, gegen die Schleichhändler und Geschäftsleute mit allen gesetzlichen Maßnahmen einzuschreiten, nötigenfalls mit militärischer Hilfe. Als warnendes Beispiel, daß es den Behörden Ernst ist mit der Erfassung aller rationierten Lebensmittel, sei darauf verwiesen, daß an einigen Orten die ablieferungsrechtlichen Lebensmittel zum Nachteil der Produzenten bereits mit militärischer Hilfe herausgeholt worden sind. Gleichzeitig weise ich auf die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung unserer Feils- und Wirtschaft hin. Ohne genügende Milchablieferung müssen Kinder und Kranke zu Grunde gehen. Ich kann deshalb eine Forderung der Bewirtschaftung gegenwärtig unter keinen Umständen zulassen und muß gegebenenfalls die nötigen Zwangsmaßnahmen treffen.

Ich hoffe aber, daß Zwangsmaßnahmen vermieden werden

können und daß dieser Appell an die Landwirte genügt, um sie zur treuen Erfüllung dem Volke und dem Vaterlande gegenüber anzuhalten.

Arnsberg, den 8. November 1919.

Der Regierungspräsident. König.

Bekanntmachung.

Die Aufstellungsstelle der Inspektion der Kriegsgefangenenlager 18. A. in Frankfurt a. M. ersucht sämtliche industriellen Kommandos, welche früher Kriegsgefangene beschäftigten, alle Kriegsgefangene betreuendes Material (Liste, Väter usw.) sorgfältig aufzubewahren, damit dasselbe auf evtl. Anforderung des Kriegsministeriums demselben ausgestellt werden kann.

Verleburg, den 7. November 1919.

Der Landrat. J. B. Weber, Kreissekretär.

Kartoffeln.

Seitens eines Mitgliedes des Wirtschaftsausschusses in Arnsfeld wird in dankenswerter Weise folgender Vorschlag gemacht:

Die Wirtschaftsausschüsse der einzelnen Gemeinden stellen schon jetzt fest, welche Landwirte sich bereit erklären, im kommenden Frühjahr für diejenigen Kreiseingekessenen, die kein Eigenland besitzen, Land zur Verfügung zu stellen, um den Versorgungsberechtigten zu ermöglichen, sich wenigstens eine beschränkte Menge Kartoffeln selbst anzubauen. Die Angelegenheit schon jetzt mit größter Beschleunigung zu bearbeiten, empfiehlt sich aus dem Grunde, um die Frage der Beschaffung des Düngers rechtzeitig lösen zu können.

Ich habe die Herren Bürgermeister — Amtmänner — gebeten, die nötigen Schritte sofort einzuleiten und werde mich hierdurch an unsere Landwirte mit der dringenden Bitte, meine Bemühungen weiterher zu unterstützen. Anmeldungen für die Abgabe von Land, sowie Wünsche von Versorgungsberechtigten um Zuteilung von Land bitte ich durch die Hand der Herren Gemeindevorsteher den Ortsbehörden baldigst einzureichen.

Der Landrat. Dr. Kreisf. Marx.

Es wird hierdurch zur Kenntnis der Interessenten gebracht, daß der Bezugspreis der „Wirtschaftlichen Zeitung“ sich von 6.00 Mk. auf 2.00 Mk. ermäßigt, wenn die Bestellung durch den Landwirtschaftlichen Verein erfolgt. Bestellungen für 1920 sind unter Einrechnung des Geldes unverzüglich an den Vereinssekretär Herrn Hilgmann zu richten. Ohne Bestellgeld beträgt der Bezugspreis nur 1.50 Mk.

Verleburg, den 10. November 1919.

Der Vorsitzende des landw. Kreisvereins. Dr. Kreisf. Marx.

Vor dem Hungerwinter.

Was wird die Regierung tun?

Jede Zeitungsnummer zeigt uns, daß die Dinge anstatt besser, mit jedem Tage schlechter werden. Die Ausfuhr, die uns die Einfuhr verbilligen soll, will sich noch immer nicht einstellen, da die Arbeiterkraft der Großstädte weiterstreift und sich über die Städte der Gewerkschaftsführer hinweg in politische Bewegungen stürzt, deren Folgen das ganze Volk, auch das der Kleinstädte, in Gestalt unerträglicher Preise zu tragen hat.

Sie nicht sehr lehaft.

„Das ist schon“, erklärte Scharfstein befriedigt. „Ich bin nicht versichert, daß man Euch, wenn Ihr wieder frei seid, so wenig wie möglich behelligen wird. Nehmen Sie, Majewski, sich aber dann auch zusammen und arbeiten Sie ehrlich in Ihrem Handwerk, damit Sie wieder ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden.“

„Das verspreche ich Ihnen, Herr Untersuchungsrichter“, versicherte Majewski treuerherzig.

Als sie wieder hinaus waren, sagte Wallmuth verächtlich: „Der dumme Kerl kennt natürlich seine eigene Natur nicht. Er wird selbstverständlich gleich wieder rückfällig werden.“

Der kleine Herr sah ihn scharf an. „Herr Professor, ich muß Ihnen den Rat geben, durchaus nicht den Glauben an die Menschheit zu verlieren. Dieses beständige Mißtrauen, das Sie jedem entgegenbringen, ist durchaus unweilich.“

„Und wie haben Sie sich in diesem Falle Marlebens bewußt? War nicht Sie haben im Gegenteil die unsinnigsten Theorien aufgestellt und hinter meinem Rücken in ganz unvernünftiger Weise der Untersuchung durch Ihre falschen Maßnahmen entgegengegearbeitet.“

„Über Herr Rat!“

„Entgegengegearbeitet“, wiederholte Scharfstein in gebotener Ton. „Sie haben gezeigt, daß Sie erst noch einer längeren Uebung in kleineren Verhältnissen bedürfen. Es ist deshalb Ihre vorläufige Verweisung nach Reutemischel beschlossen worden. Das betreffende Schreiben wird Ihnen heute oder spätestens morgen zugehen.“

Er nahm eine Pfeife und begann eifrig zu schreiben. Wallmuth war hochrot geworden. Er wollte etwas sagen, aber er unterließ es. Was hätte es auch genützt! Sein Unglück war beschlossene Sache, und er mußte zusehen, wie er sich mit diesem Elend abfinden konnte.

Während der so schneidige Herr Professor mit langem Gesicht umherwandelte, herrschten in der Familie Feinroth nur fröhliche Mienen. Denn es gab eine Doppelhochzeit, Fritz und Felicia, Emma und Doktor Waldow heirateten zu gleicher Zeit.

Die Feier sollte nur ganz klein werden, und doch waren es über sechzig Personen, die man nicht hatte übergehen können und die der Einladung gern Folge geleistet hatten.

Die Regierung hätte die Aufgabe, diesen Schwierigkeiten zu begegnen. Ihre bisherigen Maßnahmen aber haben bisher nichts genützt. In neueren Lohnforderungen der Arbeiter wird ja jetzt bereits als Grund angegeben, die Regierung habe ihr Versprechen, die Löhne niederzuhalten, nicht erfüllt! Wir gehen somit in sehr ernsten Zeiten entgegen, und überall ertönt die bange Frage, was da nun werden soll?

Einer der besten Beurteiler, einer der ersten Wirtschaftsstatistiker, der frühere sozialistische Abgeordnete Richard Calmer, beschäftigt sich in der letzten Nummer seiner Zeitschrift „Die Konjunktur“ mit der Haltung der Regierung und sagt ihr da scharfe Worte:

„Wir sehen jetzt wieder eine Streikbewegung anheben, die nur dazu beitragen wird, die Ernährungsverhältnisse noch ungünstiger für die Masse des Volkes zu gestalten. Auf der einen Seite vermag man bei dem Stande der Lebensmittelvorräte die Masse der arbeitenden Bevölkerung nicht mehr ausreichend zu ernähren, auf der anderen Seite aber läßt man den sachlichen Zwang zur eifrigsten Arbeit, indem man Arbeitslosenunterstützung zahlt, die Arbeitszeit verkürzt, den Arbeitskräften eine bezahlte Arbeitsstelle gewährt. Was kann denn aus einer solchen Konstellation nur werden? Die Lebensmittel vermehren sich nicht, sie reichen eben nicht mehr aus. Anstatt nun den Zwang zur Arbeit so scharf wie möglich wirken zu lassen, damit wenigstens die Auskosten für die weitere Zukunft sich aufheben würden, treibt man kurzfristige Augenblickspolitik, die sich schließlich in der jetzigen Regierung bitter rächen muß, falls sie nicht noch zu einer anderen Wirtschaftspolitik sich treiben läßt. Minister Koch meinte, in diesem Winter werde sich das Schicksal unseres Volkes entscheiden. Viel richtiger wäre gewesen, wenn er gesagt hätte, in diesem Winter werde sich das Schicksal der jetzigen Regierung entscheiden. Denn es ist gar keine Frage, daß der tiefsten wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die sich vor uns auftürmen, die Regierung bei ihrer jetzigen Wirtschaftspolitik rat- und hilflos gegenübersteht wird. Betrachten wir den Prozeß, der sich zunächst vollziehen muß, in seiner Gesamtheit, so handelt es sich darum, die Arbeiterbevölkerung in den Städten auf das tiefste Niveau hinunterzuführen, das durch den Mangel an Lebensmitteln erzwungen werden wird. Das kann nicht ohne heftige Konflikte geschehen. Sie werden um so allgemeiner und heftiger sein, je verkehrter die von der Regierung betriebene Wirtschaftspolitik ist. Die Lohnbewegungen werden mit Lohnsteigerungen endigen, die aber nur ganz vorübergehend nützen können, da die Lebensmittelpreise in den kommenden Monaten sowohl infolge der überaus empfindlichen Knappheit der Vorräte als auch ganz besonders wegen der weiteren scharfen Entwertung der Kaufkraft des Geldes um so rascher steigen müssen, je kräftiger und allgemeiner die Lohnbewegungen sind. Die Not für die Masse der städtischen Bevölkerung läßt

Harte Prüfung.

Kriminal-Roman von Max Hoffmann.

(59)

(Schluß.)

16. Kapitel.

Herr von Scharfstein sah schmerzhaft vor seinen Alten und warf nur hin und wieder einen diabolischen Blick nach Wallmuth hin, der seine Hände unter der Tischplatte hielt, weil er eifrig mit dem Polieren seiner Fingerringe beschäftigt war.

„Gott sei Dank!“ sagte der kleine Herr, „daß diese Marlebens Geschichte endlich erledigt ist. Die Arbeit drohte uns ja schon über den Kopf zu wachsen.“

Er drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel und gab den Befehl, Bruno Majewski und Helene Brandt vorzuführen.

Die beiden armen Sünder hatten sich in der Untersuchungshaft merklich verändert. Ihr Aussehen war lange nicht mehr so frisch wie bei ihrer Festnahme, die Einsamkeit und die Ungewissheit ihres Schicksals hatten deutliche Spuren auf ihren bleichen Gesichtern hinterlassen.

„Nun, Majewski“, fing Scharfstein an, „ich habe Sie rufen lassen, um Ihnen mitzuteilen, daß sich Ihre Angaben als der Wahrheit entsprechend erweisen haben.“

„Hat man den wahren Täter?“ rief Majewski erfreut.

„Das geht Sie vorläufig gar nichts an. Ich freue mich aber, daß Sie uns wenigstens nichts vorgemacht haben. Ihre Strafe wird allerdings trotzdem nicht gering sein bei Ihren Vorstrafen.“

„Das macht nichts“, rief Majewski vergnügt. „Es kommt doch wenigstens nicht das Schlimmste.“

„Ja, den Kopf wird's nicht kosten. Und für Sie, Helene Brandt, wird ja die Strafe noch viel geringer sein, weil nur Ihre Beihilfe in Betracht kommt. Was gebührt Ihnen beide zu tun, wenn Ihr wieder frei seid?“

Majewski warf seiner Freundin einen Seitenblick zu. „Ich möchte heiraten“, sagte er leise. „Dann wird man ein ganz anderer Mensch. Wenn nur diese Polizeiaufsicht nicht wäre!“

„Wären Sie denn damit einverstanden?“ fragte der Untersuchungsrichter das Mädchen.

Sogar die treffliche Frau Schulze war zugegen. Als ihr Waldow und Emma vorgeschlagen hatten, als Wirtschaftlerin des jungen Paares mit nach Chicago zu gehen, hatte sie begeistert zugestimmt und ausgerufen: „Nein, welches Glück auf meine alten Tage! Da habe ich ja einen Reffen, der dort eine gute Stellung in einer Brauerei hat. Ich hatte es schon aufgegeben, den Jungen jemals wieder zu sehen. Und nun wird es doch noch der Fall sein. Mein, welches Glück!“

Professor Samernann kam diesmal nicht um seine wohlstudierte, mit dem alttischen Salz vieler klassischer Citate gewürzte Rede. Er versicherte auch dem lieben Doktor Waldow, daß er sich von Herzen über das Glück, das er gefunden habe, freue. Zu verwundern sei das ja freilich nicht, denn er habe es wohl verdient, was er auch schon immer gesagt habe.

„Nicht wahr, liebe Eufalia?“ fügte er, zu seiner Gattin gewandt, hinzu, und diese stimmte ihm lebhaft bei.

Frau Feinroth blickte betrübt, als von der großen Reise der jungen Eheleute gesprochen wurde, aber ihr Gatte rief sie. „Meinst Du etwa, wir werden unsere Kinder nicht wiedersehen? Es ist ja nur ein Entendeich, der zwischen uns und ihnen liegen wird, und wir werden im nächsten Jahre hinüber fahren.“

Nur einer war wirklich traurig, und das war der gute Onkel Mache. Er wußte es, er würde nicht über das ungeheure Weltmeer hinwegkommen, er würde die liebe Emma nicht wiedersehen. Als sie noch ganz klein war, hatte er sie schon auf seinen Knien geschnitten und sich über das reizende Kind geküßt. Dann hatte er gesehen, wie prächtig sie sich geistig und körperlich entwickelte, wie sie emporblühte zur herrlichen Jungfrau. Sie war sein Stolz, das einzige Glück seines stillen Lebens. Und nun würde sie von ihm scheiden für immer, für ewig, und er würde noch einsamer sein als vorher. Ein ganz klein wenig Eifersucht gegen den Doktor wollte sich in seinem Herzen regen. Aber er unterdrückte tapfer diese böse Neigung und schlang sich zu vorgerückter Stunde sogar zu einem beifällig aufgenommenen Hoch auf die „Untersuchungsrichterin“, Frau von Marlebens, auf. Dann wuschte er verstockten aus jedem Auge eine Träne.

— Ende! —

...weder durch Wapierfcheine noch durch
höchstpreise bannen: sie wird sich als Wirkung
der jahrelangen Betrugs- und Verschleierungspolitik
die man auch heute noch nicht aufzugeben gewillt ist,
mit Notwendigkeit durchsetzen, aber unter Zuhilfenahme
und Konflikten, die für die heutige Regierung äußerst
gefährlich werden müssen."

Soweit Sahver, — die Aussprachen im Parlament
haben wenig Klärung gebracht; man hatte bei ihrem
Ausgang das Gefühl, daß alles beim alten bleiben
werde, daß also durchgreifende Maßnahmen nicht zu
erwarten sein werden.

So wird uns der kommende Winter ernsthafte
Kämpfe teuerungspolitischer Natur bringen müssen, ohne
daß wir sie abwehren können.

Die Wehrverfassung.

Innerhalb drei Monate nach Inkrafttreten des
Friedensvertrages muß die Gesamtstärke des deutschen
Heeres auf 200 000 Mann, ab 1. April 1920 auf
100 000 Mann zurückgeführt sein. Der diesjährige
Haushalt der Verwaltung des Reichsheeres stellt da-
her nur einen Übergangszustand vor, während der am
1. April aufzustellende Etat die künftige Reichswehr
mit einer Gesamtstärke von 100 000 umfassen wird.

Nach der neuen Wehrverfassung umfaßt das
künftige Friedensheer von 100 000 Mann nicht mehr
als sieben Infanterie- und drei Kavallerie-Divisionen.
Den zu bildenden sieben Infanteriedivisionen des Hee-
res von 100 000 Mann entsprechend, ist das Reichs-
gebiet vom 1. Oktober dieses Jahres ab bereits in
sieben Wehrkreise eingeteilt. Die Wehrkreise werden
den territorialen Ergänzungsbezirken der Divisionen
sein. Auf die Wehrkreis-Kommandos sind die Befug-
nisse der Generalkommandos übergegangen, die Ge-
neralkommandos haben mit dem 1. Oktober dieses Jah-
res zu bestehen aufgehört. Für die drei Kavallerie-
Divisionen sind Territorialbezirke nicht vorgesehen,
da die Kavallerie als leicht bewegliche Truppe über
das ganze Reich verteilt werden muß. Die Wehrkreis-
kommandos sind vom 1. April 1920 als die Divi-
sionshöfde des endgültigen Friedensheeres.

Im Rahmen dieser Einteilung erfolgt auch die
Aufstellung des Übergangsheeres von 200 000 Mann,
das aus 20 Reichswehrbrigaden besteht. Diese werden
aus den bisher bestehenden 43 auf dem Wege der
Schaffung neuer Verbände durch Zusammenlegung aller
bisher bestehenden Verbände gebildet. Die Zusammen-
legung erfolgt innerhalb der Wehrkreise und grund-
sätzlich im Heimatbezirk der Truppenteile. Ausnahmen
sind auf besonders angebrachte Wünsche der Truppen
hin angeordnet und da, wo der Heimatbezirk infolge
Käumung oder Abtretung nicht mehr in Frage kam.
Von den 20 Brigaden entfallen im allgemeinen auf
jeden Wehrkreis zwei. Reichswehrgruppenkom-
mandos sind im Übergangsheer 4 vorhanden, sie
unterstehen dem Reichswehrminister. Truppenführung
und Ausbildung liegt nach dessen Weisungen in ihren
Händen. In dieser Beziehung unterstehen ihnen auch
die Wehrkreis-Kommandos.

Es liegen Reichswehrgruppenkommando I in Ver-
lin (Wehrkreise III und IV), Reichswehrgruppenkom-
mando 2 in Kassel (Wehrkreise V und VI), Reichs-
wehrgruppenkommando 3 in Kassel (Wehrkreise I
und II), Reichswehrgruppenkommando 4 in München
(Wehrkreis VII).

Jede Reichswehrbrigade zerfällt in Infanterie, Ka-
vallerie, Artillerie, Pioniere und Hilfswaffen. Das
Verhältnis von Infanterie zur Kavallerie, zur Ar-
tillerie usw., ferner die Gesamtstärke der einzelnen
Waffenabteilungen und die Gesamtmenge der zugestan-
denen Waffen ist dem Friedensvertrage entsprechend.
Es sind grundsätzlich in jeder Brigade folgende Ver-
bände vorhanden: Zwei Infanterie-Regimenter
zu drei Bataillonen, ein Kavallerie-
regiment zu drei Eskadrons und eine Ma-
schinengewehrabteilung, ein Pionierba-
tillon zu zwei Kompanien, ein Scheinwer-
ferzug oder Beleuchtungsstrupp und Brückentrain, eine
Nachrichten-, eine Kraftfahrabteilung, ein Staffelflak
und eine Sanitätskompanie.

Die unregelmäßige Gliederung einzelner Briga-
den erwies sich als nötig, weil die Länder Bayern,
Sachsen, Württemberg, Baden und Hessen ihren Be-
völkerungszahlen entsprechend beteiligt werden mußten.
Ferner um in den preussischen Bezirken Unge-
richtigkeiten bei der Herabminderung zu vermeiden.

Als Landeskommandant im Sinne der Ver-
einbarung über das zukünftige Wehrgezeß ist für Preu-
ßen der Generalleutnant v. Oden, für Sachsen der Wehr-
kreis-Kommandant III bestellt worden. Die entsprechenden
Posten für Bayern wurden mit Generalmajor
v. Mühl, für Sachsen Generalmajor Müller, für
Württemberg Generalmajor Haas und für Baden
Generalmajor v. Davans besetzt.

Der augenblickliche Heeresbestand glie-
bert sich seit dem 1. Oktober 1919 folgendermaßen:
Es sind vorhanden: 6885 Offiziere, 749 Sanitätsoffi-
ziere, 29 056 Unteroffiziere und 162 144 Mannschaften,
insgesamt 200 000 Köpfe. Die Gesamtzahl der Beamten
beträgt 2356. Dieses Übergangsheer muß, wie bereits
oben erwähnt, bis 1. April 1920 auf eine Stärke
von 100 000 Mann zurückgeführt sein. Trotz dieser
geringen Zahl der uns verbleibenden Truppen hofft
der Reichswehrminister, daß die Möglichkeit besteht,
einen militärischen Apparat von gewisser Bedeutung
herzustellen. Mit Hilfe einer wohlorganisierten Si-
cherheitspolizei und tatkräftigen Einwohnerwehren wird
es der Reichswehr möglich sein, Ruhe und Ordnung
im deutschen Vaterland zu gewährleisten.

Aus der künftigen Offizierskorps.

Was die innere Gliederung unseres Offizierskorps
betrifft, so soll das Verhältnis der Dienstgrade zu
einander in diesem Offizierskorps in den Hauptzügen
das gleiche sein wie im alten, so daß auch mit einer
ungefähre ähnlichen Beförderungsaussicht für
den einzelnen zu rechnen sein wird. Prozentual ver-
mindert wird die Zahl der Leutnants, weil in einem
Heer, dessen Unteroffiziere und Mannschaften langdie-
nende Kapitulanten sind, die Zahl der Offiziere als
Unterführer weniger groß sein muß und weil an-
dererseits eine längere Durchbildungszeit für die zu-
künftigen Offiziere notwendig wird. Es sind hierfür

drei bis vier Jahre in Aussicht genommen. Zur
Offizierslaufbahn werden alle Freiwilligen Zutritt er-
halten, die die wissenschaftlichen und praktischen Be-
dingungen der Prüfung erfüllen. Jeder Offizieran-
wärter hat alle Dienstgrade zu passieren. Standes-
bevorzugung fällt fort.

Der amerikanische Generalstreik niedergeschlagen.

Die Arbeiter weichen der Gewalt.

Die Führer der Grubenarbeiter haben den Orga-
nisationen den Befehl zur Einstellung des
Streiks gegeben. Sie haben die Versicherung er-
halten, daß die Regierung geneigt sei, in Verhand-
lungen den Konflikt beizulegen, sobald der Streik-
befehl zurückgezogen würde.

An dieser Stelle rechtfertigt sich wohl eine kleine
Darstellung der amerikanischen Verhältnisse.

Dem ersten Siedler tat sich jenseits des Ozeans
Neuland in jeder Beziehung auf, und noch Jahr-
zehnte über Jahrzehnte hat es gedauert, und noch
viele Jahrzehnte wird es dauern, bis drüben alles
bestehend sein wird. Man fand außer fruchtbarem Bo-
den nichts, rein gar nichts vor. Man brauchte also
auf nichts Rücksicht zu nehmen. Da war nichts, wo-
von Schiller hätte sagen können: „Es erben sich Ge-
schick und Recht wie eine ewige Krankheit fort.“ Je-
der machte es so, wie es ihm paßte. Gesetz war
nur seine eigene Verantwortung, in Krisenzeiten unter-
stützt durch Selbsthilfe Geschädigter und Bedrohter in
Gestalt der „Regulatoren“ und ihrer schubbereiten und
zielführenden Kugelbüchse. Und Recht war die eigene
Annoyance inmitten unendlicher Rechtlosigkeit, inmit-
ten einer Unendlichkeit, für die es noch kein Recht
gab. Und nicht alte Gepflogenheiten und Einrichtungen
hindernten die Entfaltung. Ein jeder konnte es
so machen, wie er es als das Nützlichste ansah. So
wurde alles in eine ideale Form gebracht.

Es fragte sich nur, was man drüben als Ideal
ansah. In dieser Hinsicht ergaben sich sehr bedeu-
tende Meinungsabweichungen gegenüber dem alten
Europa. Die Männer, die nach Amerika gingen, um
dort die Wildnis auszurotten, und in ihr eine Kultur
aufzupflanzen, hatten den Staub Europas von den
Füßen geschüttelt, weil sie freiere Luft atmen wol-
len und weil sie drüben in diesem ihrem Verlangen
keinerlei Hemmung ausgeht waren, schufen sie ihr
„freies Land der Welt“, frei im Tun und Lassen
gegenüber jedem, aber auch in jedem. Der Arbei-
ter insbesondere fand Freiheit, er konnte tun
und lassen, was er wollte. Aber auch der Un-
ternehmer wurde ihm gegenüber frei, und es
zeigte sich bald, daß der

Arbeiter dabei bei weitem den Kürzeren
ziehen mußte.

Er wurde in einer Weise ausgebeutet, wie es
in der ganzen Welt nirgends der Fall ist; und das
Weste dabei war, daß er sich gar noch ein biß-
chen zu sein und unter den besten Be-
hältnissen zu leben. Daß seine Freiheit nur „relati-
ve“ war, kam ihm nicht zum Bewußtsein.

Durch eine verdummende Presse, als Fortsetzung
einer unglücklichen minderwertigen Allgemeinbildung,
wurde er in diesem Glauben gehalten, nachdem er im
Schulunterricht in der Schule in einem sehr
schlecht gezeichneten Atlas durch charakterisierende Ein-
drücke wie „unzivilisiert“, „wild“, „barbarisch“ über die Völker
unterrichtet dabei aber gesehen hat, daß sein Volk
nicht bloß zivilisiert, sondern „erleuchtet“ sei. Er hält
es für einen Idealzustand, im Stundenlohn ohne
jegliche Verpflichtung des Unternehmers zu arbeiten.
Von einer Kündigungsfrist, wie sie bei uns dem
Arbeiter und Angestellten die Ehre zitiert, sichern soll,
hat man da keine Spur von Ahnung! Er kann
jede Stunde aßhen, aber auch jede Stunde entlassen
werden. Freiheit! Und an Arbeiter schuz denkt kein
Staat dort; kommt der Arbeiter in eine gefährliche
Maschine, nun, an seine Stelle tritt in der nächsten
Minute ein anderer, und der Berufungslücke mag je-
hen, was er bei seiner Privatversicherung herans-
holt. Krankeversicherung? Was geht das mit freien
Amerika dem Unternehmer an? Und gar Jubili-
denversicherung? Die Arbeit, die Geld! weiter nichts,
rein gar nichts. Und das Geld mit raffiniertesten
Methoden der Arbeitsleistung angepaßt, jedoch der
Mann im Alter automatisch viel weniger
verdiene, als im Mannesalter. Ueber das deutsche
System, den alten im Betrieb grau gewordenen Mann
auch fernerhin so lange wie möglich zu demselben
Lohn beizubehalten, klagt selbst der amerikanische Ar-
beiter. Das versteht er eben nicht.

Und politisch ist er nicht minder „frei“. Er
hat volles Wahlrecht, wie jeder andere auch. Stolz
kann er an seine Brust schlagen: wir sind das freieste
Volk der Welt! Zwar nicht wahr: sein Wahlrecht
ist weit schlechter, als das alte Reichstagswahlrecht
unserer Kaiserzeit, aber er hat es sich einreden lassen
und glaubt es. Der Glaube ist bei ihm alles.
Er glaubt auch, politisch frei zu sein, aber es ist
doch nur ein Glaube, weiter nichts. In Wirklichkeit
ist er „frei“, um sich von den beiden großpartisi-
schen Parteien, der republikanischen Großindustrie und
dem demokratischen Agrarismus, politisch mißbrauchen
zu lassen. Die beiden sozialistischen Parteien sind
bisher ganz bedeutungslos geblieben. Erst 1910 wurde
der erste Sozialist in das Unionsparlament, den Kon-
gress, gewählt, und auch heute bilden die Sozialisten
eine ganz bedeutungslose Gruppe.

Aber es dämmern andere Zeiten.

Die Arbeiterschaft beginnt ihr Glend einzusehen.
Wiederholte schwere Zusammenstöße zwischen freien-
den Arbeitern und der Werks-Polizei jeder Betrieb
unterhält eine große Gruppe von Polizisten „Win-
terkoms“, die die Arbeiter mit Gummiknüppeln bear-
beiten, wenn es zu Unruhen kommt, die mit demselben
System auch die Streikposten aus der Nähe der Werke
fernhalten.

Jetzt kämpft die Arbeiterschaft einen großen
Kampf um die Anpassung der Löhne an die Ver-
teuerung der Lebenshaltung durch die Kriegsgewinnler,
und wenn die Regierung dieses Mal noch mit Hilfe
der bekannten aller schärfsten Abwehrmittel den Ge-

neralstreik der Vergarbeiter niederzuschlagen vermochte,
— die Regierung Wilsons, die immer von „Humanität“
nur so trieft — so ist doch anzunehmen, daß
bei den Verhandlungen mit der Regierung einiger Er-
folg erzielt wird und damit die Gefahr der Heber-
schwemmung Deutschlands mit billigen amerikanischen
Produkten abgewehrt wird.

Der Eid auf die Verfassung.

Die Auffassung katholischer kirchlicher Kreise.

In einem Artikel in der „Königlichen Volkszeitung“
hatte das Mitglied der deutschen Nationalversammlung
Präsident Dr. Mausbach zur Frage der Eidesleistung
ausgesprochen, daß für jeden, der die Notwendigkeit
gesetzer Ordnung im Reiche anerkennt und daraus
heute ehrlich die Folgerungen zieht, ein sittliches Sin-
nens nicht besteht, den Eid auf die neue Verfassung
zu leisten. Dazu wird nun dem Blatt von hoher
kirchlicher Stelle folgendes mitgeteilt:

Der Eid auf die neue Verfassung des Deutschen Reiches
hat für Katholiken insofern die größten Bedenken,
als nicht geleugnet werden kann, daß in der Verfassung
Bestimmungen finden, die mit den unüberwindlichen Rechten
der katholischen Kirche kollidieren. Katholiken werden daher
den Eid auf die Verfassung nicht ohne weiteres, sondern nur
unter der Voraussetzung leisten können, daß sie sich dadurch
zu nichts verpflichten, was einem göttlichen oder kirchlichen
Gesetze widerspricht. Diese Voraussetzung muß als gerecht
erachtet um so eher anerkannt werden, als ja die Gewissensfrei-
heit nach Artikel 136 der Verfassung allen Bewohnern des
Deutschen Reiches feierlich zugesichert wird. Der Heilige
Stuhl hat in der Vergangenheit, wenn er wegen Verletzung
von Verfassungsurkunden mit kirchlich bedenklichen Bestim-
mungen um sein Urteil angegangen wurde, in allen Fällen
konstant dahin entschieden, daß bei solchen Verfassungsur-
kunden eine eidlische Verpflichtung nur bezüglich jener Be-
stimmungen übernommen werden könne, die weder den Ge-
boten Gottes, noch denen der Kirche widersprechen.

In Ergänzung der übrigen Ausführungen Mausbachs
in dem angezogenen Artikel muß mit aller Deutlichkeit von
vornherein gesagt werden, daß es für das gesamte öf-
fentliche und private Leben höchst verhäng-
nisvolle Wirkungen haben wird, daß in der Ver-
fassung selbst das Wesen des Eides, d. i. die Anrufung
Gottes zum Zeugen der Wahrheit für unwesentlich er-
klärt wird.

In ihrer praktischen Bedeutung begegnet sich diese
Erklärung mit dem Standpunkt, den Erzbischof Dr.
Faulhaber kürzlich auf dem Münchener Katholikentag
vertreten hat. Dr. Faulhaber hat bekanntlich je-
dem Gläubigen das Recht zuerkannt, den Steuereid
zu verweigern. Wenn der Staat den Herr-ott nicht
brauche in anderen Dingen, dann brauche er auch nicht
beim Steuergezeß zu Gott zu greifen. Der heilige Eid
dürfte nicht zu Polizeimedien erniedrigt werden.

Vermischte Nachrichten.

Wetterprognosen für den Winter. Die Frage, ob der
Winter streng oder gelinde werden wird, bewegt im Herbst
jedes Jahres die Gemüter in hohem Maße. Namentlich in
diesem Jahre mit seiner bedrohlichen Kohlenknappheit hat diese
Frage auch für den kleinsten Haushalt eine gewisse Bedeutung.
Der künftige Landwirt kennt nun allerdings Naturanzeichen, um
Schlüsse auf einen kalten oder warmen Winter daraus zu ziehen.
Unbedingt zuverlässig sind zwar auch die meisten dieser Vorzeichen
nicht, jedoch haben sie einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit
für sich. So soll z. B. frühzeitiger Eintritt der Wärme im
Herbst, Ausbleiben der Herbstfröhen und Mangel an rauhen
Herbstwinden auf einen kalten und andauernden Winter schließen
lassen. Demgegenüber läßt später Ausbruch, langes Festhalten
der Wärme und längliches Ausbleiben des Herbststurms auf einen
gelinden Winter schließen. Doch treffen, wie bereits erwähnt,
diese Anzeichen nicht unbedingt immer zu. Im übrigen leistet
auch die Statistik in dieser Hinsicht gute Dienste. Mehrere ergibt,
daß auf kalte und feuchte Sommer oftmals häufiger ein gelinder,
als ein kalter Winter zu kommen pflegt. Es besteht demnach
für den Winter 1919/20 eine einmal höhere Wahrscheinlichkeit
für einen gelinden Winter als für einen strengen. Gleichwohl
wird es sich aber wohl empfehlen, in dieser Hinsicht nicht allzu
vertrauensselig zu sein, sondern an Vorkehrungen treffen, was
irgend anständig ist. Denn frieren werden wir auf alle Fälle,
auch wenn der Winter ein verhältnismäßig gelinder werden
sollte. Schon unsere jetzige Ernährung wird dazu das ihrige
beitragen.

Ablösung der Regier in der Pfalz. Die fran-
zösischen Kolonialtruppen in der Pfalz sind in letzter
Zeit mehr und mehr durch weiße Franzosen ersetzt
worden. Die Militärtransporte der schwarzen Truppen
haben die pfälzischen Bahnen stark in Anspruch ge-
nommen, ebenso der Transport der abziehenden Trup-
pen aus Frankreich. Ludwigsbafen, Kaiserlautern,
Landau und Speyer haben stärkere Besatzungen er-
halten als während der Waffenstillstandsperiode. Nur
etwa 15 kleinere Ortschaften der Rheinpfalz sind bis-
her von den Franzosen geräumt. — Der französische
Oberkommandierende der Rheinarmee, General De-
goutte, hat das Eruchen zahlreicher Städte und Ge-
meinden der französischen Besatzungszone, ein Verbot
oder eine Einschränkung der Zureise französischer Fa-
milien in das besetzte Gebiet mit Rücksicht auf die
aufwendliche Wohnraumnot zu verfügen, ablehnend
beschieden. Der Oberkommandierende der englischen
Armee in Köln hat dagegen eine Verordnung
erlassen, welche sich gegen das Uebernehmen von
Bergungsreisen am Rhein durch die Besatzungsfol-
daten wendet.

Abkürzung der Lehrzeit früherer Berufsdaten.
Der Reichsarbeitsminister gibt bekannt: „Durch die Ver-
kleinerung des Heeres und der Marine werden eine
große Zahl von Berufsdaten frei, die sich einen
anderen Beruf wählen müssen. Da es sich um wesent-
lichen um Leute reiferen Alters handelt, die infolge
ihrer Vorbildung und ihrer Lebens- und Berufserfah-
rungen ein besseres Auffassungsvermögen besitzen als
eben aus der Schule entlassene junge Leute, auch ihre
soziale Stellung sowie der Umfang Berücksichtigung
verlangt, daß sie ohne ihre Schuld in die schwierige
Lage eines Berufswechsels gekommen sind, so wäre
es unbillig, von ihnen unterschiedlos die Ableistung
einer dreijährigen Lehrzeit zu verlangen. Ich erlaube
daher ergeben, die unterstellten Handwerkskammern
anzuwenden, in geeigneten Fällen möglichst weitgehend

von der
Gebrauch
Berufsso-
kommen

gemeine
Band der
der Beru-
Dunder,
deutscher
Konferenz
die Konfe-

russo-
Arbeits-
hen Ma-
lassen
treter
Teiten
die deut-
ferenz
gern m

△ Z
them mit
wird das
ren Blätt
Ungeziehe
höhen.
Besprüche
sehr gut,
und sollte
Eine glei
Blattfall
Pflanzen
an die le
pflanzte
rechte Be-
den Besch
sammeng
bis über
nicht in
Biel Ach
stand ihre
wer dabe
von Zeit
nachher

Der F
müßte Kul
er nicht n
immerzu,
noch Kanon
Den Volk
Denilin,
bei Trost
und mit de
die Brüche
dieser Zeite
— und der
Zeit. — A
der Wider
auf's Unter
in dieser S
andern W
merkt wie
Auf daß b
jeht das S
bereits Mit
Nährung,
steigt er n
er bleibt
vergebens.
Lebensam
Widerprü
— Man t
Kuh! —
Kampf und

Der F
müßte Kul
er nicht n
immerzu,
noch Kanon
Den Volk
Denilin,
bei Trost
und mit de
die Brüche
dieser Zeite
— und der
Zeit. — A
der Wider
auf's Unter
in dieser S
andern W
merkt wie
Auf daß b
jeht das S
bereits Mit
Nährung,
steigt er n
er bleibt
vergebens.
Lebensam
Widerprü
— Man t
Kuh! —
Kampf und

Der F
müßte Kul
er nicht n
immerzu,
noch Kanon
Den Volk
Denilin,
bei Trost
und mit de
die Brüche
dieser Zeite
— und der
Zeit. — A
der Wider
auf's Unter
in dieser S
andern W
merkt wie
Auf daß b
jeht das S
bereits Mit
Nährung,
steigt er n
er bleibt
vergebens.
Lebensam
Widerprü
— Man t
Kuh! —
Kampf und

Der F
müßte Kul
er nicht n
immerzu,
noch Kanon
Den Volk
Denilin,
bei Trost
und mit de
die Brüche
dieser Zeite
— und der
Zeit. — A
der Wider
auf's Unter
in dieser S
andern W
merkt wie
Auf daß b
jeht das S
bereits Mit
Nährung,
steigt er n
er bleibt
vergebens.
Lebensam
Widerprü
— Man t
Kuh! —
Kampf und

Der F
müßte Kul
er nicht n
immerzu,
noch Kanon
Den Volk
Denilin,
bei Trost
und mit de
die Brüche
dieser Zeite
— und der
Zeit. — A
der Wider
auf's Unter
in dieser S
andern W
merkt wie
Auf daß b
jeht das S
bereits Mit
Nährung,
steigt er n
er bleibt
vergebens.
Lebensam
Widerprü
— Man t
Kuh! —
Kampf und

Der F
müßte Kul
er nicht n
immerzu,
noch Kanon
Den Volk
Denilin,
bei Trost
und mit de
die Brüche
dieser Zeite
— und der
Zeit. — A
der Wider
auf's Unter
in dieser S
andern W
merkt wie
Auf daß b
jeht das S
bereits Mit
Nährung,
steigt er n
er bleibt
vergebens.
Lebensam
Widerprü
— Man t
Kuh! —
Kampf und

Der F
müßte Kul
er nicht n
immerzu,
noch Kanon
Den Volk
Denilin,
bei Trost
und mit de
die Brüche
dieser Zeite
— und der
Zeit. — A
der Wider
auf's Unter
in dieser S
andern W
merkt wie
Auf daß b
jeht das S
bereits Mit
Nährung,
steigt er n
er bleibt
vergebens.
Lebensam
Widerprü
— Man t
Kuh! —
Kampf und

Der F
müßte Kul
er nicht n
immerzu,
noch Kanon
Den Volk
Denilin,
bei Trost
und mit de
die Brüche
dieser Zeite
— und der
Zeit. — A
der Wider
auf's Unter
in dieser S
andern W
merkt wie
Auf daß b
jeht das S
bereits Mit
Nährung,
steigt er n
er bleibt
vergebens.
Lebensam
Widerprü
— Man t
Kuh! —
Kampf und

Der F
müßte Kul
er nicht n
immerzu,
noch Kanon
Den Volk
Denilin,
bei Trost
und mit de
die Brüche
dieser Zeite
— und der
Zeit. — A
der Wider
auf's Unter
in dieser S
andern W
merkt wie
Auf daß b
jeht das S
bereits Mit
Nährung,
steigt er n
er bleibt
vergebens.
Lebensam
Widerprü
— Man t
Kuh! —
Kampf und

Der F
müßte Kul
er nicht n
immerzu,
noch Kanon
Den Volk
Denilin,
bei Trost
und mit de
die Brüche
dieser Zeite
— und der
Zeit. — A
der Wider
auf's Unter
in dieser S
andern W
merkt wie
Auf daß b
jeht das S
bereits Mit
Nährung,
steigt er n
er bleibt
vergebens.
Lebensam
Widerprü
— Man t
Kuh! —
Kampf und

Der F
müßte Kul
er nicht n
immerzu,
noch Kanon
Den Volk
Denilin,
bei Trost
und mit de
die Brüche
dieser Zeite
— und der
Zeit. — A
der Wider
auf's Unter
in dieser S
andern W
merkt wie
Auf daß b
jeht das S
bereits Mit
Nährung,
steigt er n
er bleibt
vergebens.
Lebensam
Widerprü
— Man t
Kuh! —
Kampf und

von der Ermächtigung des § 130 a, Absatz 3 der G. D. Gebrauch zu machen und die Lehrzeit solcher früheren Berufssoldaten abzukürzen oder ganz in Wegfall kommen zu lassen."

Arbeiterkongress in Washington. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands und der Verband der deutschen Gewerkschaften (Hirsch-Dunker), haben auf die Nachricht von der Zulassung deutscher Vertreter zur Internationalen Arbeiterkongress-Konferenz in Washington nachstehenden Einspruch an die Konferenz gesandt:

Die deutsche Arbeiterschaft, vertreten durch ihre Berufsorganisationen, begrüßt den Beschluß der Washingtoner Arbeiterkongress-Konferenz, wonach Vertreter Deutschlands mit gleichen Rechten und Pflichten zu den Verhandlungen zugelassen werden sind. Als baldige Überfahrt unserer Vertreter wird leider noch durch Passageschwierigkeiten verhindert. Falls sich diese beheben lassen, werden die deutschen Vertreter an den hohen Aufgaben der Konferenz im Interesse der gesamten Arbeiterschaft der Welt gern mitwirken."

△ Zum Pflügen von Obstbäumen und Beerensträuchern mit W. - lauche ist jetzt die rechte Zeit. Vorher wird das Ausgraben und Reinigen besorgt. Keine dünnen Blätter an den Bäumen dulden, es sind gewöhnlich ungelesene, sonst aber Pilzherde, die ins Feuer gehören. Sehr sorgfältig Stämme und Äste tut das Besprühen mit zehnpromigen Obstbaumkarbolineum sehr gut, es hebt das Wohlbefinden des ganzen Baumes und sollte weit mehr angewandt werden, als es geschieht. Eine gleiche Besprühung heißt auch die Dürre- oder Blattfallkrankheit an Johannisbeerensträuchern. Das Pflanzen der Obstgehölze ist zu erledigen. Denkt auch an die leeren Gebäudewände, die mit Obstbäumen bepflanzt werden könnten. Wir bevorzugen hierfür feinstreichte Schnurbäume und U-Formen. Weinstöcke werden beschnitten, von der alten Rinde befreit, dann zusammengebunden und zur Erde gelegt. Das Topfobst bis über die Gefäße in die Erde eingegraben. Ermüdet nicht in der sorgfältigen Behandlung des Lagerobstes. Viel Aufmerksamkeit erfordern die Birnenjorten; im Zustand ihrer Hochreife ist die Haltbarkeit nur eine kurze, wer daher große Mengen einer Sorte beherbergt, muß von Zeit zu Zeit einen Teil wärmer legen, sonst wird nachher alles auf einmal gebrauchsfähig.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Widerstände!

Der Frieden wurde längst geschlossen, — man meint, nun müßte Ruhe sein, — und doch zeigt Mars sich unerbittlich, — er steht noch nicht den Degen ein! — Es gärt und brodeln immerzu, — Europa hat noch keine Ruh', — im Osten bröckelt noch Kanonade. — Auch wirkt schon wieder die Blaskade. — Den Bolschewismus schlagen nieder — teils Judentum, teils Denikin, — heut' siegen sie und morgen wieder — ist's Glück bei Trost und Lenin. — So geht es immer hin und her — und mit dem Frieden hapert's sehr, — er geht auf neue in die Brüche, — die Welt ist voller Widerstände. — In dieser Zeiten Sturmgasse — gibt's neue Arbeit weit und breit — und dennoch soviel Arbeitslose — wie heute gab's zu keiner Zeit. — Der Arbeit gibt es zwar genug, — und darin liegt der Widerspruch, daß viele nicht sie auszunützen, — verlassen sich auf's Unterlügen. — Da soll der Jörn die Stirn uns röt'n — in dieser Zeit der schweren Not! — nun kommt zu all' den andern Nöten — am Ende die Kartoffelnot. — Der Elbdröcker merkt wie weh sie tut, — war nicht die Erde mittelmäßig? — Auf daß die Not nicht mehr erscheine, — tu jeder Landwirt jetzt das Seine. — Zur Preisentlastung hat die Regierung bereits Milliarden angelegt, — man glaubte schon und war voll Hoffnung, — daß sich der Preis herabbewege. — Statt dessen steigt er noch höher, — der Mucker hört nimmer auf, — er bleibt Verbitterter unseres Lebens — und alle Mühe ist vergebens. — So geht die Rechnung in die Brüche, — der Lebenskampf bleibt heiß und schwer, — die Welt ist voller Widerstände, — drum glaubt man schließlich gar nichts mehr. — Man konstatiert nur ab und zu — Europa hat noch keine Ruh'! — Der Frieden kam, doch sein Begleiter — ist neuer Kampf und Sturm. — Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

Am 11. November war ein Jahr verflossen, daß der Waffenstillstand und damit der Frieden eingeleitet wurde. Wohl wird mancher, der selbst vielleicht zuhause am warmen Ofen saß, aber desto eindringlicher seinerzeit zum Durchhalten und Siegen gedrängt hat, höflich ausruhen: Frieden, ja, aber was für einer! Aber nicht von diesen Helden des Wortes wollen wir heute an dieser Stelle sprechen, sondern von all' den Helden der Tat, von all' jenen, die sich die ganzen Jahre todesmüde zusammenkriegen und aus ihren Seibern einen schimmernden Wall um die Heimat gebildet. Von allen diesen wird der heutige Tag in anderer Erinnerung aufgeführt werden. Ein Jahr Frieden! Ein Jahr wieder dabei, bei Vater und Mutter, Weib und Kind. Kein nervenzerschütterndes Trommelfeuer dieses ganze Jahr hindurch, kein Verkommen und Verelenden in Regen, Schnee und Schmutz, keine stinkenden Gaswadern, keine plägenden Granaten, keine Fliegerabwürfe in all' dieser langen Zeit! Die graufige Erinnerung an das draußen Ausgestandene beginnt sich langsam abzuswächen. Ein Jahr häuslicher Ruhe und heimischen Friedens hat die härtesten Erinnerungen schon ein bißchen verwischt. Und was in den ersten Tagen nach dem Waffenstillstand kaum in die Köpfe der Feldteilnehmer hineinwollte, daß es wirklich erst sei mit der Beendigung all' der Frontschrecken, hat sich nun doch als wahr erwiesen. Und langsam und ganz allmählich haben Hirn und Nerven sich wieder auf das gewohnte Friedensdasein umgestellt. Noch höchstens ein zweites und drittes Jahr werden vergehen, dann wirkt die Erinnerung an all' die ausgestandenen Qualen und Schrecken nicht mehr unüberwindlich auf das Gemüt. Dann werden die meisten schon mit Stolz und Selbstbewußtsein empfinden, daß sie mit dabei waren. Und werden aus diesem Stolz heraus auch ziemlich gleichmütig darüber denken, wie schief teilweise ihnen die Heimat ihre Aufopferung gedankt hat.

*** Laasphe, 13. Nov.** Die Benutzung der noch im Verkehr befindlichen Personenzüge ist jetzt soweit gestillt, als noch Plätze vorhanden sind. Die Anzahl der noch zu verkaufenden Fahrkarten ist den Dienststellenvorstehern überlassen. Diese vernünftige Einrichtung hätte man von vornherein treffen sollen, anstatt die Züge größtenteils leer fahren zu lassen.

*** Laasphe, 13. Nov.** (Abermalige Erhöhung der Personenzugpreise?) Wie verlautet, soll im Reiseverkehr

eine weitere Erhöhung der Personenzugpreise um 50 Prozent eintreten. Die Verhandlungen zwischen den Eisenbahnverwaltungen des Reiches sind bereits im Gange.

*** Laasphe, 13. Nov.** Spart elektrischen Strom! Die Stromerzeugung für Kraft- und Beleuchtungszwecke beruht bekanntlich überall da, wo keine Wasserkraft zur Verfügung steht, ebenso auf der Kohlenlieferung, wie die Gaserzeugung, und wie traurig es um unsere Kohlenlieferung in diesem Winter aussieht, ist allgemein bekannt. Umso mehr ist es Pflicht jedes Einzelnen, zu sparen, wo er nur irgend kann. Bei elektrischer Beleuchtung läßt sich eine solche Sparbarkeit ohne weiteres durchführen, denn das Ab- und Anknippen verursacht keine erheblichen Schwierigkeiten. Es werden aber, wenn dieses Verfahren konsequent in allen Wohnungen mit elektrischer Beleuchtung durchgeführt wird, ziemlich erhebliche Mengen Strom gespart. Darum beherzige jedermann die Mahnung, keine Glühlampe unnütz brennen zu lassen. Nicht nur, daß es dadurch der Allgemeinheit einen Dienst erweist, er spart auch seinen Geldbeutel dadurch beträchtlich. Denn auch die Kosten des elektrischen Stroms werden ständig höhere. Und hat man sich erst einmal zu dem vorerwähnten Sparmaßnahme begeben, so wird man am Monatsfiskus erspart sein, wieviel Licht man demnach bisher gänzlich unnütz verbraucht hat, einfach aus Bequemlichkeit und Gewohnheit heraus.

*** Der Ofen, der alte liebe Freund der Wintertage** ist in diesem Jahre auffallend früh zu seinem Recht gekommen, denn schon seit Beginn dieses Monats ist der Winter in unsere Wälder und Berge eingezogen. Für die sommerliche Vernachlässigung rächt sich der Ofen zwar vorerst einige Tage hindurch auf heimtückische Art. Er qualmt, schwelt, raucht usw., daß es nur so eine Art hat und kaum jemand im Zimmer atmen kann. Allmählich besinnt er sich aber wieder auf seine Pflicht. — Weiläufig sei erwähnt, daß man das Rauchen des Ofens sehr einschränken kann, wenn man vor dem ersten Heizen eine größere Portion Holz wolle — jedoch nur nach und nach in kleinen Mengen — durch den Ofen verbrennt. Dadurch tritt eine sehr rasche Erwärmung der inneren Ofenräume ein, und auf letzterer beruht später die Eigenschaft des Ofens, gut zu ziehen. Angesichts des diesjährigen Kohlenmangels und der hohen Holzpreise wird man auch beim Heizen sparsam vorgehen müssen. Nun will allerdings niemand frieren, und eine richtig warme Stube muß sein, wenn der Mensch sich im Winter wohlfühlen soll. Es gibt aber eine Menge Mittel, trotzdem Kohlen zu sparen. Erstens wähle man als Wohnzimmer dasjenige, das sich am besten und mit dem wenigsten Brennstoff heizen läßt. Zweitens lüfte man niemals übertrieben, denn dadurch kühlen die Zimmerwände aus und verlangen dann nachher zu ihrer Wiederanwärmung nahezu die Hälfte der Ofenheize allein. Drittens man nur die oberen Fenster — das beste Lüftungsverfahren —, so genügt eine halbe Stunde völlig, um die verbrauchte Luft im Zimmer von Grund auf zu erneuern. Alles längere Lüften ist überflüssig, und namentlich ist die Ansicht so vieler Hausfrauen verfehlt, daß ein Zimmer sich umso besser heizt, je kälter es ausgelüftet ist. Im Gegenteil, mit der Kälte zieht auch Rasse und Nebel ins Zimmer, und gerade diese Feuchtigkeit ist es, die dann nachher trotz genügenden Heizens die Räume unnützlich und unbefähigt macht. Schließlich lasse jeder, der Kinder hat, diese Tannenzapfen so viel als möglich brennen. Sie brennen gut, liefern starke Hitze und helfen das Feuerungsmaterial erheblich strecken; daneben sind sie billig, und ihr Aufstellen ist wohl ausnahmslos überall erlaubt.

*** (Postverkehr.)** Von Freitag den 14. November ab werden wieder Wert- und Einschreibepakete zur Postbeförderung angenommen. Damit sind alle durch die Sperre verursachten Verkehrsbeschränkungen im Postbetriebe beseitigt.

*** Im Frachtfuhrverkehr** sind die seitherigen Annahmefristen außer Kraft getreten. Angenommen werden bis auf weiteres alle Frachtfuhrleistungen bis herkömmlichen Fristen. Für den Eilfrachtfuhrverkehr werden noch besondere Anweisungen erlassen.

*** Dem Herrn Landrat** ist auf seine Vorstellungen wegen Erhöhung der Schlachtviehpreise folgender Bescheid der Landwirtschaftskammer vom 5. November zugegangen: „Die Landwirtschaftskammer ist nachdrücklich bemüht, eine Erhöhung der Schlachtviehpreise herbeizuführen. Nachdem die vom Preussischen Landes-Oekonomikollegium am 5. September 1919 im Einverständnis mit den Preussischen Landwirtschaftskammern beantragte Erhöhung auf 200, 160, 120 Mark lediglich mit der Häuteverordnung vom 23. September 1919 beantragt worden ist, erblickt die Landwirtschaftskammer in der Aufhebung der Häuteverordnung und der Zuwendung des vollen Mehrerlöses aus Häuten an den Viehbefitzer vorläufig den einzigen und besten Weg, dem Landwirt einen den wirklichen Herstellungskosten des Viehes entsprechenden Preis zu gewähren, die Erzeugerentschädigung zu heben und die Viehaufbringung zu erleichtern. Die Landwirtschaftskammer ist daher wiederholt in diesem Sinne beim Reichslandwirtschaftsministerium vorstellig geworden und hat auch die Provinziallandwirtschaftliche Anstalt nachdrücklich zu unterstützen.“

*** Bei der Sparprämien-Anleihe** werden die Zinsen nicht jährlich ausbezahlt, sondern sie werden aufgespart und kommen bei der Rückgabe des eingezahlten Betrages zur Auszahlung. Da die Zinsen 5 Prozent betragen, so bringt jedes Stück von 1000 Mark jährlich 50 Mark Zinsen, die ohne jeden Abzug ausbezahlt werden. Sie unterliegen im Gegensatz zu den jährlich ausbezahlten Zinsen anderer Anleihen weder der Einkommensteuer noch der Kapitalertragssteuer. Diese Steuerbegünstigungen bleiben bis zur vollständigen Tilgung der Anleihe bestehen und können nicht aufgehoben werden.

Eröffnung der landwirtschaftlichen Winterschule in Grubebüsch.

(Schluß.) Nachdem die Winterschule somit eröffnet war, führte der Leiter der Anstalt, Herr Direktor Hopp, noch etwa folgendes aus: „Möge der heutige Tag ein Markstein in der Landwirtschaft des Kreises Wittenstein werden. Das sei mein Wunsch zur Eröffnung unserer neu gegründeten landw. Winterschule. Schon in den 70er Jahren waren einflussreiche Landwirte zu der Erkenntnis gekommen, daß es für den deutschen Landwirt nicht mehr genüge, auf dem väterlichen Grund und Boden praktisch ausgebildet zu werden, wenn er in seinem Beruf weiter kommen wollte. Eine praktische Beherztheit in anderen landw. Berufen, sowie vor allem auch eine gründliche Ausbildung auf einer Fachschule wurde von diesen Männern für unsere landw. Jugend gefordert, und das zweifellos mit Recht. Die großen Fortschritte, die unsere Wissenschaft gerade auf landw. Gebiet gemacht, ließen konnten der Gesamtheit nur zugute kommen durch allgemeinen Unterricht auf einer Fachschule. So wurden in jener Zeit zunächst in Süddeutschland, bald aber auch im übrigen deutschen Vaterlande landw. Winterschulen gegründet. Winterschulen deshalb, weil man glaubte, die jungen Landwirte im Sommer nicht der praktischen Landwirtschaft entziehen zu dürfen. Wie richtig es war, derartige Anstalten ins Leben zu rufen, beweise die Tatsache, daß die Zahl der landw. Winterschulen sich inzwischen allmählich wesentlich vermehrt und die Zahl der Schüler der einzelnen Schulen auch schon vor dem Kriege von Jahr zu Jahr zugenommen hat. Und wahrlich, der gewaltige Aufschwung, den unsere Landwirtschaft in den letzten Jahren vor dem Kriege genommen

und somit die Leistungen während des Krieges dürfen zu einem großen Teil diesen Anstalten zugeschrieben werden. Wie schon von Herrn Landrat erwähnt, wurde auch in unserm Kreise schon Ende der 70er Jahre die Gründung einer landw. Winterschule vonseiten des Kreisrates beschlossen. Herbst 1884 konnte dieselbe in Laasphe eröffnet werden. Ihr Bestehen war jedoch leider nur von 20jähriger Dauer. Seit dieser Zeit mußten Landwirte, die ihren Söhnen eine bessere Fachausbildung wollten zuteil werden lassen, diese in auswärtige Schulen schicken, was mit großen Geldopfern verbunden war, ganz abgesehen von den sonstigen Nachteilen. Sichtlich hat letzterer Umstand gar manchen Vater davon abgehalten, seinen Sohn auf eine Winterschule zu schicken, wenn er auch von ihrer Bedeutung voll und ganz überzeugt war. Und so glaube ich, daß gar mancher Landwirt es mit Freuden begrüßte, als er hörte, daß der Kreistag die Gründung einer landw. Winterschule in Grubebüsch beschlossen. Ich glaube daher im Namen vieler Landwirte, vor allem aber im Namen der Eltern unserer ersten Schüler und in deren Namen zu sprechen, wenn ich alle den Herren, die durch rastlose Arbeit und reichliche Geldopfer es ermöglicht haben, daß die Schule heute eröffnet werden kann, herzlichsten Dank ausspreche. Gerade in der heutigen Zeit, wo unser Vaterland so schwer daniederliegt und zur Wiederaufrichtung eine fräftige, produktionsfähige Landwirtschaft unbedingt benötigt, wird eine Winterschule doppelt segensreich zum Wohle der Allgemeinheit wirken können. Mehr denn je wird es für jeden Landwirt notwendig, sich die Fortschritte der Wissenschaft zu eigen zu machen, um so seinen Betrieb möglichst produktionsfähig zu gestalten. Eine gute Fachausbildung soll ihm dies erleichtern. Diese Ausbildung sollen die Söhne unserer Landwirte nun in der hiesigen Anstalt erhalten können. Mit Freuden stelle ich fest, daß heute schon recht viele (52) davon Gebrauch machen wollen. Ich heiße Sie herzlich willkommen, meine lieben Schüler, die Sie die ersten sein dürfen, die unsere neue Anstalt besuchen. Zu tüchtigen Landwirten wollen wir Sie hier weiter ausbilden, die später zuhause in der Praxis mit Erfolg alles das, was Sie hier gelernt haben, ausnützen können. Herr Direktor Hopp ernennt die Schüler dann zu eifriger Arbeit und guter Führung. So sollen Sie ihren Dank den Eltern und der Schule gegenüber beweisen. Den Eltern dankt er für das Vertrauen, das Sie der Schule durch Überlassung ihrer Söhne entgegenbringen und bittet sie, mit der Schule Hand in Hand zu arbeiten. Sodann geht Redner auf den weiteren Zweck einer landw. Winterschule ein. Die landw. Winterschule soll nicht nur jungen Landwirten eine Fachausbildung zuteil werden lassen, sie haben auch einen anderen Zweck. Allen praktischen Landwirten des Kreises sollen sie in landwirtschaftlichen Fragen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Dem einzelnen praktischen Landwirt ist es nicht möglich, sich über alle Neuerungen auf dem Gebiet der Landwirtschaft zu orientieren. Er kann nicht alle die Bücher und Zeitungen lesen, die diese Fragen behandeln. Er kann auch Neuerungen nicht alle ausprobieren. Da soll die Winterschule helfen. Sie soll den Landwirt durch Vorträge, durch Versuche, vor allem aber auch durch persönliche Auskünfte über alles wichtige Neue aufklären. Gerade diese Aufklärung kann recht segensreich in einer Gegend wirken. Denken wir nur daran, wie wichtig es heute ist, daß der einzelne weiß, welche Getreidesorten in seiner Gegend die besten Erträge liefern, wie er die einzelnen Getreidesorten zu düngen hat, um sie zur besten Entwicklung zu bringen, wie er Pflanzenkrankheiten und Schädlinge vorbeugen und sie bekämpfen kann. Wie er sein Vieh am besten ernährt und Zuchtvieh verbessert usw. Das sind alles Fragen, die bei richtiger Beantwortung wesentlich dazu beitragen, den Ertrag einer Wirtschaft zu steigern. Hier ratend und aufklärend zu wirken, ist Sache einer landw. Winterschule. Da bitte ich Sie denn, meine Herren Landwirte, die Sie heute hier anwesend sind, recht herzlich, tragen Sie mit dazu bei, daß das Verhältnis zwischen Landwirtschaft und Schule in unserm Kreise ein recht inniges werde. Wenn es gelingen wird, daß Theorie und Praxis in richtiger Weise miteinander arbeiten, wenn in der Schule die jungen Landwirte das lernen, was sie später für ihren Beruf benötigen, wenn andererseits aber auch die praktischen Landwirte recht ausgiebig Gebrauch davon machen, in landwirtschaftlichen Fragen sich bei der Winterschule Rat zu holen und mit der Schule Hand in Hand arbeiten, dann, glaube ich, wird die Winterschule der Landwirtschaft unseres Kreises zum Segen gereichen und dann, hoffe ich, wird der heutige Tag ein Markstein in der Geschichte der Landwirtschaft des Kreises Wittenstein sein. — Hiermit war die eigentliche Eröffnungsfeier beendet. Leider war es nicht möglich, den Unterricht nun auch zu beginnen, da infolge des Ausfalls der Personenzüge der größte Teil der Schüler nicht kommen konnte. Der Unterricht wird daher erst am Montag den 17. November, vormittags 9^{1/2} Uhr, beginnen. Gar mancher der Teilnehmer an der Feier war bei Besichtigung der Schulräume erfreut über die Veranordnung, die die alte Schule durchgemacht. Die schöne und praktische Einrichtung fand bei allen größten Anerkennung. Tatsächlich hat unser Ort durch den Umbau der alten Schule ein neues Schmuckstück erhalten, welches denen, die an dem Umbau mitgewirkt haben, sowohl den Kopf- wie Handarbeitern, zur Ehre gereicht.

Zeichnungen

auf die ausgelegte Prämien-Anleihe nimmt entgegen Spar- und Vorschauverein Laasphe.

Ein Waggon
Futtermöhlen
eingetroffen. Verkauf solange der Vorrat reicht von meinem Hause. In den nächsten Tagen ist je ein Waggon
rote Speisemöhlen

gelbe Rohlrüben
ein.
Gärtnerei Aug. Braun,
Laasphe.

**1 große Ladenteke,
1 zweitür. Kleider-
schrank** fast neu steht
zu verkaufen.
Wer wem? sagt die Geschäfts-
stelle der Grubebüsch. Zeitung.

Verloren
eine Briefstube mit In-
halt von Friedrichshöhe bis
Dank gegen 100 Mk.
Belohnung abzugeben in
der Geschäftsstelle der Wittg.
Zeitung.

Zukaufen gesucht:
Kleine ländliche
Besitzung
mit gutem Wohnhaus,
möglichst großem Haus-
und Obstgarten Stellung
und einigen Morgen Land.
Angebote an August
Gieseler, Jierlohn.

In den nächsten Tagen
trifft eine Ladung gelbe
Speise-
Rohlrüben
ein. Bestellungen nimmt
schon jetzt entgegen
Herrn. Strohmeyer,
Speiseur,
Laasphe.

Grundstücksversteigerung.

Samstag den 22. November 1919, nachmittags 5 1/2 Uhr beginnend, sollen in der Wirtschaft des **Wilhelm Müller** in Feudingen durch den Unterzeichneten folgende, sämtlich in der Gemarkung Feudingen belegene Grundstücke:

Flur 13 Nr. 1117/170, Wohnhaus Nr. 8 mit Scheune, Stall, und Hofraum, 1 a 97 qm groß,	5	40	"
" 84 " 50, Hausgarten am Kurzgarten	8	53	"
" 6 " 41, Acker auf d. Galmberg	71	55	"
" 8 " 81, Acker auf der Dornbachseite	61	59	"
" 8 " 82, Weide auf der Dornbachseite	27	43	"
" 9 " 16, Wiese, die Schwarzwiese,	32	46	"
" 14 " 92, Acker im Reiterbach	51	20	"
" 14 " 91, Acker im Reiterbach	42	86	"
" 15 " 113, Garten auf der unteren Höhe	3	91	"
" 16 " 82, Acker vorm Feudorn	55	24	"
" 24 " 30, Wiese auf den Weierhöfen	2	27	"

erteilungshalber meistbietend versteigert werden. Versteigerungs-Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben.

Laasphe, den 12. November 1919.

W. Fischbach,
Proz.-Agent.

Mehrere tüchtige Leute
für Fallwerke nach Essen bei hohem Akkordlohn sucht

Wilhelm Hippenstiel,
Fischbach.

Schriftliche Meldung: Essen-Dellwig, Voltapierstr. 136.

Kreis-Sparkasse Laasphe.

Zweigstelle Erndtebrück.

Hauptstrasse No. 42.

Annahme von Spareinlagen bei täglicher Verzinsung.
Gewährung v. Darlehen unter günstigen Bedingungen.
Eröffnung von Scheckkonten und Kreditgewährung in laufender Rechnung.

Einlösung von Schecks und Ausführung von Ueberweisungen.

Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Uebernahme der Auslosungskontrolle.

Vermietung von Schliessfächern bei der Hauptstelle.

Verwahrung von Wertgegenständen in der Silberkammer.

Ausgabe von Heimsparbüchern.

Die Geschäftsstunden sind in der Regel Werktags von 8—12 Uhr vormittags und 1—6 Uhr nachmittags.

Bestimmte Geschäftsstunden, insbesondere für Auswärtige, sind Montags und Donnerstags von 8—12 Uhr vormittags.

Für die vielen Glück- u. Segenswünsche, die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit zuteil geworden sind, sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren besten Dank.

Otto Schäfer u. Frau
Niederlaasphe, 10. 11. 19.

Für die zahlreichen Glückwünsche anlässlich unserer Verlobung sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Lina Schäfer,
Chr. Reuter.

Niederlaasphe, 10. 11. 19.

Für meinen kleinen Haushalt (3 Personen) suche ich ein in allen Hausarbeiten erfahrenes älteres

Mädchen,

am liebsten welches mitkann, gegen hohen Lohn und gute Behandlung.

Frau Emil Meyer,
Siegen, Bismarckstr. 38.



S. G. V.
Abteilung Laasphe.

Die Mitglieder der Abteilung und deren erwachsene Angehörigen (Damen und Herren), sowie Freunde des Vereins und des Wanderns werden zu einer

Versammlung

auf Freitag den 14. d. Mts., abends 8 Uhr in den Wirtgensteiner Hof ergebenst eingeladen. Um recht zahlreichen Erscheinen bittet
Der Wanderrat.

Junggesellen-Verein
Gemütlichkeit, Laasphe.

Am Samstag den 5. November, abends 8 1/2 Uhr findet im Vereinslokal eine

Versammlung

statt. Besprechung über die diesjährige Weihnachtsfeier. Um recht zahlreiche Beteiligung der Mitglieder bittet
Der Vorstand.

Markentrei!

Hochfeine
Marmelade,
Erbfen,
Böhnchen,
Ia. Haferflocken,
Pflanzenfett,

sowie
Bücklinge,
Vollheringe und
Winterzwiebeln
empfiehlt

H. Seibel, Laasphe
Bahnhofstr. 71.

H. Schokolade
schon fertig
(Cacao, Milch u. Zucker)
per Pfund nur 15 75 M.

Gar. rein Cacao
holländ., hochprima
per Pfund nur 15 50 M.

Gustav Bielefeld,
Biedenkopf.
Telephon 53.

Kaufe ca. 5000 Stück
eventl. mehr

**Weihnachts-
bäume.**

Angebote mit Preis unter
"Weihnachtsbäume" an die
Geschäftsstelle der Wittgen-
steiner Zeitung erbeten.

Lebensmittel.

Am Donnerstag den 13. November kommen in den einschlägigen Geschäften zum Verkauf:

auf die Lebensmittelkarte E (V)
150 Gramm Weizengries zum Preise von 48 Pfg. je Pfund,
200 Gramm Weizenmehl, amerik., zum Preise von 84 Pfg. je Pfund.

Verleburg, den 8. November 1919.
Der Kreisaußschuß. Dr. Kretschmar.

Kreis-Krieger-Verband Wittgenstein.

Die Vereine wollen — soweit noch nicht geschehen — den Bedarf an Jahrbüchern für 1920 umgehend, bis spätestens 20. d. Mts. dem Verbands-Schriftführer Kataster-Assistenten Sauer hier mitteilen.

Verleburg, den 2. November 1919.

Der Vorstand.

Lichtspiele Laasphe

Samstag von 8 Uhr ab,
Sonntag von 4—6 u. 8 Uhr ab:

? Eine neue Künstlerin ?

Holde Jugendzeit,

o, wie liegt so weit, was mein einst war.

Ein wirklich wunderbares, rührendes Werk
in 4 Teilen.

Ein kräftiges dreitägiges

Zustspiel

setzt darauf wieder für die nötigen Sachsalven
und dieser Spielplan wird als Kunstgenuss sich
würdig allen früheren anreihen.

Nächstes in der Samstag-Nummer.
Der Saal ist geheizt. Es ladet sich ein
Ewald Böcking.

Gasthof Koch

Zwei tüchtige

Modellschreiner

finden sofort dauernde Beschäftigung.
Maschinenbau-Alt.-G. vorm. Gebr. Klein
Jahlbruch.

Sage sofort gut besetzt

Jagd

Jagdadanteil
von wundervollen Herren.
Geht. Angebote an
Jagdenieur M. Siebeler,
Hagen i. W.
Hauptstr. 17 a
Telephon 1510.

Ein großer Ofen,
auch für Holzbrand, zu
verkaufen

Bahnhofstr. 43,
Laasphe.

Ein vierstücker
Jagdschlitten,
wie neu, zu verkaufen.

Carl Schröder,
Laasphe.

Bur Hautpflege
empfiehlt:

Mia-Vera-Weichencreme,
Jucksch-Blüten-Gelée,
Dor-Toilette-Creme,
Jucksch-Creme,
Doran-Creme,
Kombella,
Lanolin,
Goldcrem,
Kasoline,
Glycerin.

Max Hinz,

Wittgensteiner Drogerie,
Laasphe.

Durch Fernsprecher

werden Anzeigen nur in
dringenden Ausnahmefällen
angenommen. —
Für Hörfehler kann
dabei keinerlei Verant-
wortung übernommen
werden.

Stammhaus Cassel

gr. 1846.

Depositenkassen in:

Gorbach, Dillenburg, Fulda,
Sersfeld, Biedungen,
Witzenhausen.

Agentur Biedenkopf.

L. Pfeiffer

Depositenkasse Marburg

Afföllerstraße 1.
Fernsprecher 752.

Bankhaus

Marktstraße 1820.
Fernsprecher 754.

Marktplatz 4.

Fernsprecher 116.

Postfachkonto

Frankfurt a. M. 11832.

Reichsb.-Girokonto Marburg.

Vertrauliche und gewissenhafte Erledigung aller bank-
mäßigen Geschäfte.

Zeitliche Stahlkammern in beiden Niederlassungen.
Scheck- und Depositen-(Spar-)Rechnungen.

Agenturen in:

Altenhof a. Werra,
Webra, Gudensberg, Saiger,
Sofgeismar,
Sünfeld, Bad Salzstätt,
Spangenberg u. Schlitz.